

radix



ZEIT(UNG) FÜR SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFTS- & GESELLSCHAFTSFORMEN



Solidarische
Landwirtschaft
sich die Ernte teilen

In dieser Ausgabe

- 3 Wo Neues wächst - Existenzgründungen in der Landwirtschaft**
Forschung am Thünen-Institut
- 5 Reisner Hof**
Solawis im Portrait
- 8 Das belgische Netzwerk GASAP**
CSA weltweit
- 12 Solawis als Workscapes**
Arbeitslandschaften gestalten
- 16 Vom Acker zur Fahrradwerkstatt**
- das Projekt SWITCH
- 20 Impressum**



© Reisner Hof / Projekt nascent SolarRegion

Liebe Solawista,

das Jahr geht zur Neige, Ruhe kehrt ein. Unser Geschenk an die Bewegung hältet ihr in Händen: Die **Ausgabe #10** des Quartalsmagazin radix. Wir danken allen, die sich ehren- oder hauptamtlich daran beteiligen. Unsere Hoffnung ist, dass die radix sich in euren Kreisen verbreitet, damit solidarisches Wirtschaften eine weitere Stimme hat.

In dieser Ausgabe porträtieren wir den **Reisner Hof**. Nach der Betriebsübergabe innerhalb der Familie wird der Hof seit 2020 als Solawi betrieben. Claudia und Stephan ist die Wertschätzung ihrer 90 Ernte-Teilenden sicher, aber die Gründung war für die beiden ein Sprung ins Unbekannte. Mit dieser „Unbekannten“ sind sie nicht allein. Der Artikel von Ludwig Krug zeigt uns das große Bild der **Existenzgründungen in der Landwirtschaft**. Er hat am Thünen-Institut dazu geforscht und auch ein paar Ideen, wie die Zukunft im Sektor mitgestaltet werden kann.

Unsere Solawis sind mehr als finanzielle oder landwirtschaftliche Ökosysteme. Ihre Wirkweise lässt sich mit der Idee der sog. **workscapes** beschreiben. Lest mehr darüber, welche Dimension unsere „Arbeitslandschaften“ haben und wie sie fruchtbar gestaltet werden können.

Als Solawista sind wir darüberhinaus alle auch Teil einer weltweiten Bewegung! In dieser Ausgabe blicken wir über den Tellerrand nach Belgien. Das dortige **CSA-Netzwerk GASAP** verbindet rund 100 Gruppen, die etwa 2500 Haushalte repräsentieren. Im kommenden Jahr soll das 20jährige Bestehen mit einer öffentlichen Kampagne gefeiert werden.

Ein richtig bunter Teller ist die CSX-Bewegung (Community Supported Everything). Dort werden die solidarischen Prinzipien auf andere Wirtschaftsbereiche projiziert, quasi vom Acker zur Fahrradwerkstatt. Das **Projekt SWITCH** stellt sich in dieser Ausgabe vor. Es erforscht die Übertragungsmöglichkeiten von CSA auf CSX, unser Solawi-Netzwerk ist dabei einer der Praxispartner.

Wir wünschen euch in diesem Sinne ebenfalls viele bunte Teller, gut gefüllt mit den Vorräten und Produkten aus den Solawis.

euer radix - Redaktionsteam

Forschung am Thünen-Institut

WO NEUES WÄCHST – EXISTENZGRÜNDUNGEN IN DER LANDWIRTSCHAFT

Die Landwirtschaft steht an einem Scheideweg. Klimakrise, Biodiversitätsverlust und wirtschaftliche Unsicherheiten fordern die Betriebe ebenso heraus wie demografische Verschiebungen, ein wachsender Fachkräftemangel und der technologisch-politisch getriebene Strukturwandel. Angesichts eines Durchschnittsalters von über 55 Jahren bei zwei Dritteln der landwirtschaftlichen Betriebsleiter:innen stellt sich zunehmend die Frage, wer in Zukunft den Sektor mitgestaltet – und wie. Eine Forschungsarbeit hat sich mit der aktuellen Situation von Existenzgründungen in der Landwirtschaft befasst.



Verfasser: Ludwig Krug

Mit neuen Perspektiven, unternehmerischem Denken und anderen Wertvorstellungen können junge Generationen neue Impulse schaffen, etwa mit der Existenzgründung als Solidarische Landwirtschaft. Sie leisten mit ihren frischen Ideen einen wichtigen Beitrag zur Transformation der Landwirtschaft. Neben klassischen Nachfolgemodellen wie der inner- oder außerfamiliären Hofübernahme eines etablierten landwirtschaftlichen Betriebs, treten zunehmend Neugründungen in Erscheinung: Betriebe, die von Grund auf neu gedacht und über die Fortführung bestehender Strukturen hinausgehen. Sie sind bisher kaum erfasst und in ihrer Bedeutung schwer zu quantifizieren, zeigen aber bemerkenswerte Dynamiken.

Strukturelle Hürden: Land und Kapital

Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich gemeinsam mit einer Co-Forscher:innen und dem Thünen-Institut die Situation landwirtschaftlicher Existenz-

gründungen in Brandenburg, Sachsen und Nordrhein-Westfalen untersucht. Die Ergebnisse zeigen: Wer gründen will, braucht in erster Linie Zugang zu zwei knappen Ressourcen – Boden und Kapital.

Beide Produktionsfaktoren wirken als zentrale Einstiegshürden. Die in den letzten Jahren stark gestiegenen Bodenpreise und verschärften Finanzierungsanforderungen schränken die Handlungsmöglichkeiten für Neugründer:innen massiv ein. In der Praxis führt das zu einem Gründungsgeschehen, welches sich überwiegend auf kleine, arbeitsintensive Betriebsformen mit niedrigem Kapitaleinsatz konzentriert. Die Entscheidung für bestimmte Geschäftsmodelle ist also weniger das Ergebnis freier unternehmerischer Entscheidungen, also weniger strategisch als vielmehr strukturell erzwungen: eine systematische Ausweichbewegung angesichts bestehender Barrieren.

Auffällig ist die Konsistenz dieser Beobachtungen über unterschiedliche regionale und agrarstrukturelle Kontexte hinweg. Unabhängig vom Bundesland zeigen sich vergleichbare Muster – was

auf überregionale, systemische Ursachen schließen lässt.

Klein, flexibel, innovativ

Erfolgreiche Gründungen zeichnen sich durch die Fähigkeit aus, landwirtschaftliches Fachwissen mit unternehmerischem Denken zu verbinden. Die untersuchten Betriebe nutzen alternative Vermarktungsformen, setzen auf Direktvermarktung, Solidarische Landwirtschaft oder Crowdfunding- und Kooperationsmodelle. Digitale Vertriebskanäle, lokale Verarbeitung und kreative Kommunikation mit Kund:innen sind zentrale Elemente.

Quantität vs. Qualität

Auch wenn Neugründungen statistisch eine untergeordnete Rolle im Agrarsektor spielen, ist ihr qualitativer Beitrag nicht zu unterschätzen. Ihre Wirkung zeigt sich auf drei Ebenen:

Ökologisch setzen viele Gründer:innen auf nachhaltige Bewirtschaftung, oft im ökologischen Landbau, mit vielfältigen Fruchtfolgen oder innovativen Ansätzen wie Agroforst, Permakultur

oder extensiver Beweidung. Damit leisten sie darüber hinaus einen Beitrag zur Agrobiodiversität.

Sozial stärken sie regionale Wirtschaftskreisläufe, schaffen – trotz oft geringerer Betriebsgröße – überproportional viele Arbeitsplätze im ländlichen Raum und wirken als Brückenbauer zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft. Bildungsangebote, Kundenbindung und transparente Kommunikation fördern das gesellschaftliche Verständnis für Landwirtschaft.

Ökonomisch zeigen sie, wie neue Geschäftsmodelle abseits der klassischen Strukturen tragfähig werden können. Sie erschließen Marktnischen, erhöhen damit die Resilienz des Agrarsektors und demonstrieren auch etablierten Branchenteilnehmern neue Wege der Wertschöpfung.

Förderung verfehlt die Realität - noch

Soll dieses Potenzial besser zur Geltung kommen, braucht es gezieltere Unterstützung. Die bestehenden Förderstrukturen – etwa über die EU-Förderpolitik (GAP) – adressieren die Bedürfnisse kleiner, neugegründeter Betriebe nur unzureichend. Vor allem die starke Flächenbindung vieler Programme und hohe Mindestinvestitionssummen benachteiligen kleinstrukturierte Gründungen systematisch.

Zwar existieren mit Instrumenten wie der Existenzgründungsprämie bzw. Niederlassungsbeihilfe (z. B. in Brandenburg oder Sachsen) gezielte Förderansätze für Gründer:innen. (Anm. der Red: In Niedersachsen gab es jetzt erstmals Pluspunkte für die Gründung als Solawi) In der Praxis sind diese jedoch mit hohen formalen Anforderungen, komplizierten Auszahlungsmodalitäten oder Investitionsvorgaben verbunden, die an den Bedürfnissen der untersuchten Existenzgründer:innen vorbeigehen.

Hinzu kommt der Mangel an unabhängiger, gründungsbezogener Beratung: Gerade in der Frühphase eines Gründungsvorhabens fehlt es an niedrig-



© www.freepik.com

schwellingen Anlaufstellen, die Orientierung bieten – etwa bei der Hofsuche, der Investitionsplanung oder der Fördermittelaquise. Dabei entscheidet sich hier oft, ob eine Gründung gelingt oder an bürokratischen Hürden scheitert.

Zudem wird der Zugang zu Boden vielerorts durch Flächenkonkurrenz, institutionelle Hürden und Bodenspekulation weiter erschwert. Öffentliche Flächenvergabe mit sozial-ökologischen Kriterien, regionale Bodenfonds oder langfristige Pachtmodelle könnten hier gegensteuern.

Kulturelle Offenheit statt Spaltung

Neben politischen und administrativen Reformen braucht es aber auch einen kulturellen Wandel: Offenheit gegenüber alternativen Betriebsmodellen, ein stärkerer Austausch zwischen etablierten und neuen Akteuren sowie ein Klima der Anerkennung statt Skepsis. Aktuell verhindern brancheninterne Spannungen und Vorbehalte zwischen ökologisch und konventionell, zwischen „jung“ und „alt“ nicht nur die Integration beidseitig wertvoller Impulse, sondern schaden letztlich der Innovationsfähigkeit und dem Binnenklima des gesamten Sektors.

Fazit: Ein Sektor vor der Wahl

Landwirtschaftliche Existenzgründungen zeigen, wie andere Formen des Wirtschaftens möglich sind – kleinräumig, verantwortungsvoll und zukunftsorientiert. Sie werden nicht den gesamten Sektor revolutionieren. Aber sie können Nischen öffnen, neue Wege aufzeigen, Transformation anstoßen. Eine zukunftsfähige Landwirtschaft braucht beides: Erfahrung und Schlagkräftigkeit etablierter Branchenteilnehmer – und den Mut und die Power von Existenzgründer:innen, Landwirtschaft neu zu denken.

Der Agrarsektor steht dabei vor der Wahl: Entweder er öffnet sich proaktiv für neue Ansätze und gestaltet seinen eigenen Wandel aktiv mit, oder er riskiert, dass notwendige Veränderungen erst durch akute Krisen und unter erheblichem Druck von außen erzwungen werden. Die konsequente Förderung und Integration landwirtschaftlicher Existenzgründungen könnte ein wichtiger Schritt sein, um den ersten, zukunftsfähigeren Weg zu beschreiten.

✉ ludwig.krug@masterarbeit-existenzgruendung-landwirtschaft.de

Solawis im Portrait

REISNER HOF

Claudia hat 2015 den Reisner Hof von ihren Eltern übernommen. Seit 2020 führt sie ihn gemeinsam mit ihrem Mann Stephan als Solawi im Vollerwerb. Stephan war vorher Vollzeit in der EDV tätig. Claudia hat Teilzeit gearbeitet und die Kinderbetreuung übernommen. Die Gründung der Solawi war für beide wie ein Sprung ins kalte Wasser.



Verfassende: Projekt Solaregio sprach mit Claudia Haspelhuber und Stephan Mendler

Wie kam es zur Solawi-Idee?

Bei einer Veranstaltung zum Market Gardening lernte Stephan Urs Mauk kennen. Urs engagierte sich aktiv im Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e.V. und legte ihm das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft nahe.

Was waren die ersten Schritte?

Abgesehen davon, dass zum Startzeitpunkt der ersten Solawi-Saison 2020 Corona begann, lief der Start für Claudia und Stephan reibungslos. Obwohl sie auf Grund der Pandemie keine Infoveranstaltung anbieten konnten,



Es macht viel mehr Spaß zu arbeiten, wenn die Leute sich über ihr Gemüse freuen.

Claudia

fanden sie dank eines Artikels in der Lokalzeitung schnell ihre ersten Mitglieder. Der Hof war zuvor ein reiner Ackerbaubetrieb, sie mussten also den Gemüseanbau erst einmal aufbauen.

Wie sah der Betrieb früher aus?

Claudias Eltern hatten einen Ackerbau- und Schleinemastbetrieb. Auf 26

ha Land haben sie etwa 40 Jahre lang Getreide angebaut sowie Schweine gemästet und über den Großhandel konventionell vermarktet.

Nachdem Claudia und Stephan 2015 den Hof übernommen haben, wurde ein Jahr später auf ökologischen Anbau umgestellt. Zunächst haben Claudia und Stephan den Hof im Nebenerwerb geführt. Das Getreide wurde über den Biogroßhandel vermarktet.

Wie kam es zur Umstellung?

Die Idee, anders zu wirtschaften, war geleitet von Claudias und Stephens Wertvorstellungen. Sie interessierten sich schon lange für regenerative Anbaumethoden und wollten ihren Hof sowohl diversifizieren als auch auf



*Bei einer Solawi
bekommst du so viel
Wertschätzung von
den Mit-Land-wirten,
also deinen Solawisten.*

Claudia

neue finanzielle Standbeine stellen. Aus dieser Motivation heraus besuchte Stephan eine Informationsveranstaltung zum Market Gardening und kam zur Solawi-Idee.

2020 war die erste Solawi-Saison des Reisner Hof. 2023 haben Claudia und Stephan die Entscheidung getroffen, den Getreideanbau aufzugeben, und die restlichen Flächen zu verpachten. Sie wollten sich mehr auf die Solawi konzentrieren, die heute auf 4000m² Anbaufläche Gemüse für 90 Ernteteilnehmer produziert.

Vision

Claudia und Stephan wollen demnächst mit dem Anbau von Wintergemüse beginnen, um ihre Solawi-Mitglieder ganzjährig zu versorgen.





Betriebsdaten	
Betriebswirtschaftliche Ausrichtung	Gartenbaubetrieb
Solawi-Gründungsjahr	2020
Nutzfläche Insgesamt	26 ha
Fläche Solawi	4.000 m ²
Anzahl Nutztiere	Keine
Ernteanteile	90
Anzahl versorgte Personen pro Anteil	4
Zusammensetzung Anteil Betriebszweige	Reiner Gemüseanteil
Beitrag pro Anteil	80€
Rechtsform Betrieb	Einzelunternehmen
Wirtschaftsweise	Ökologisch zertifiziert
Organisationsform	Typ 1 Erzeugergeführte Solawi
Umsatz Jahresbudget der Solawi	45.500€
Bodenpunkte	70
Arbeitskraftstunden bezahlt für die Solawi (inclusive Anbau, Betriebs- & Mitgliedermanagement)	Ca. 1,5 AK-Vollzeit = 60h/Woche
Weitere Einnahmequellen und Angebote auf dem Hof	Verpachtung der Flächen
Reisner Hof	
Reisner 2 94148 Kirchham	
✉ info@reisner-hof.de	
✉ reisner-hof.de	

CSA weltweit

DAS BELGISCHE NETZWERK GASAP

Im Belgischen Netzwerk GASAP sind etwa 2500 Haushalte organisiert, die nach Solawi-Art die lokale Landwirtschaft tragen. Andrea Klerman führte dazu ein Interview mit Timothée Collin, 36 Jahre, angestellter Koordinator des „Réseau des GASAP“. Er ist 2023 der Organisation beigetreten und motiviert durch den Wunsch, kurze Lebensmittelversorgungsketten zu stärken, die Stadtbewohner mit lokalen, nachhaltigen Bauernhöfen verbinden.

Verfasserin: Andrea Klerman

Wie definiert ihr die Hauptaufgabe von GASAP?

Das GASAP-Netzwerk unterstützt, koordiniert und fördert solidarische Partnerschaften zwischen Bürgern und lokalen Landwirten, um eine faire Vergütung für Produzierende, Ernährungssouveränität für Gemeinden und den ökologischen Wandel in Brüssel und darüber hinaus zu gewährleisten.

Wie definiert ihr CSA?

Auf Französisch sagen wir GASAP – Groupes d'Achat Solidaires de l'Agriculture Paysanne. (dt. Solidarische Einkaufsgemeinschaften für bäuerliche Landwirtschaft). Wir definieren CSA - Community Supported Agriculture als eine direkte Partnerschaft zwischen Produzierenden und Verbrauchenden, die auf gegenseitigem Engagement basiert: Die Verbrauchenden garantieren dem Landwirt ein Einkommen und erhalten im Gegenzug das ganze Jahr über saisonale, lokale und oft Bio-Lebensmittel.

Eine wichtige Erkenntnis unserer 20jährigen Netzwerk-Erfahrung ist, dass es bei der gemeinschaftlich unterstützten Landwirtschaft nicht nur um Lebensmittelbezug geht, sondern auch

um den Aufbau von Vertrauens- und Solidaritätsbeziehungen zwischen Bürgern und Landwirten. Diese soziale Dimension macht unser Modell so robust.

Wie definiert ihr „gute Arbeit in der Landwirtschaft“? Strebt ihr politischen Einfluss an, und wenn ja, wie?
Gute Arbeit bedeutet faire Bezahlung, die Achtung ökologischer Grundsätze, Unabhängigkeit von industriellen und finanziellen Zwängen und die Anerkennung des sozialen Wertes der Landwirtschaft.

Die soziale Dimension macht unser Modell so robust.

Darüber hinaus sind wir davon überzeugt, dass die von uns befürwortete bäuerliche Landwirtschaft zugänglich



sein und zur Lebensmittel-Demokratie beitragen muss. Für uns ist die Landwirtschaft nicht nur eine Angelegenheit für Expert:innen; alle Bürger und Bürgerinnen haben ein Mitspracherecht, egal ob Produzierende, Verbrauchende, Wissenschaft oder andere Rollen.

Unsere politische Arbeit basiert eher auf Praxis als auf Lobbyarbeit. Wir wollen alternative Ernährungssysteme sichtbar und glaubwürdig machen, indem wir zeigen, dass sie funktionieren. Das Netzwerk veröffentlicht regelmäßig Positionspapiere und Pressemitteilungen, um die öffentliche Debatte zu beeinflussen, und wir beteiligen uns an partizipativen politischen Foren wie dem Good Food Participatory Council in Brüssel. Durch diese kollektiven Foren tragen wir dazu bei, eine gerechtere und nachhaltigere Ernährungspolitik zu gestalten, die die Rolle von

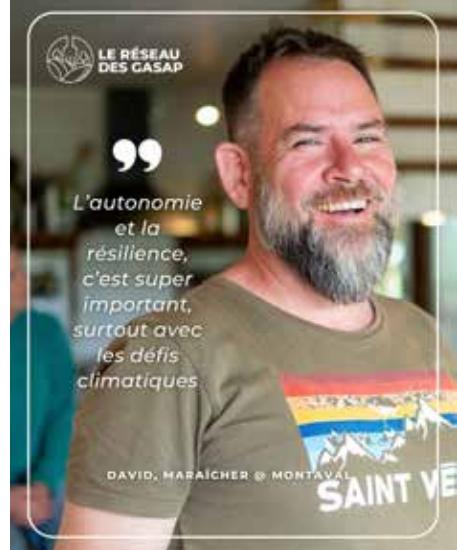


Les petits producteurs font les grands mangeurs !

Plakat: Kleine Produzenten machen große Konsumenten!



Motiv-Kampagne zum Thema:
Warum ich Mitglied in einer CSA bin



© GASAP

Kleinbäuerlichkeit und Bürgerbewegungen anerkennt.

Wie organisiert ihr euch?

Unser Hauptsitz ist in Brüssel. Es gibt Gruppen und Produzierende in allen Regionen Belgiens. Das Netzwerk koordiniert etwa 100 lokale Verbrauchergruppen, die sich jeweils für einen, eher selten für mehrere kleine landwirtschaftlichen Betriebe engagieren. Das Koordinationsteam bietet allen Gruppen und Produzierenden Unterstützung, Schulungen, politische Interessenvertretung und Kommunikationsinstrumente.

Unsere Mitglieder sind hauptsächlich städtische Haushalte, die sich lokal ernähren und Kleinbauern unterstützen möchten. Sie erhalten wöchentlich oder alle zwei Wochen Lebensmittel-

körbe (Gemüse, seltener auch Eier, Käse, Fleisch usw.) und beteiligen sich an der Organisation ihrer Gruppe und an gemeinsamen Entscheidungen.

Was ist derzeit die größte Herausforderung für CSAs in Belgien?

Die langfristige Bindung der Erzeugenden und faire Preise zu gewährleisten, während sie gleichzeitig der Konkurrenz durch große Bio-Einzelhändler und steigende Lebenshaltungskosten ausgesetzt sind. Eine weitere Herausforderung besteht darin, das Engagement der Zivilgesellschaft zu erneuern und jüngere Generationen für die Teilnahme an CSAs zu gewinnen.

Dabei konzentrieren wir uns auf Themen wie Lebensmittelgerechtigkeit, Kleinbäuerlichkeit, Agrarökologie, fairem Handel zwischen Stadt und Land

sowie die Einbeziehung einkommensschwacher Haushalte.

Arbeitet ihr dazu mit anderen Organisationen zusammen?

Im Vergleich zu anderen europäischen Netzwerken ist das Réseau des GASAP klein, aber Belgien ist ebenfalls klein! Wir müssen uns also mit vielen Partnern vernetzen: Wir beschäftigen uns sowohl mit den Problemen der großen, landesweiten Netzwerke und zusätzlich mit den Aufgaben der regionalen oder ländlichen Netzwerke. Diese sind normalerweise auch Teil anderer, größerer nationaler Netzwerke, weil die lokale Schlagkraft nicht ausreicht. Wir arbeiten dazu mit weiteren Ernährungssouveränitätsnetzwerken wie Agroecology in Action, CSA Vlaanderen, Urgenci usw. zusammen. Die

Kooperation erfolgt im Rahmen von Projekten, politischer Interessenvertretung und Ausbildungsaustausch. Deswegen beteiligen wir uns auch am ViVid-Erasmus+-Projekt, um die europäische CSA-Sichtbarkeit zu stärken.

Und zum Schluss: Gibt es grad coole Projekte, auf die ihr euch freut?

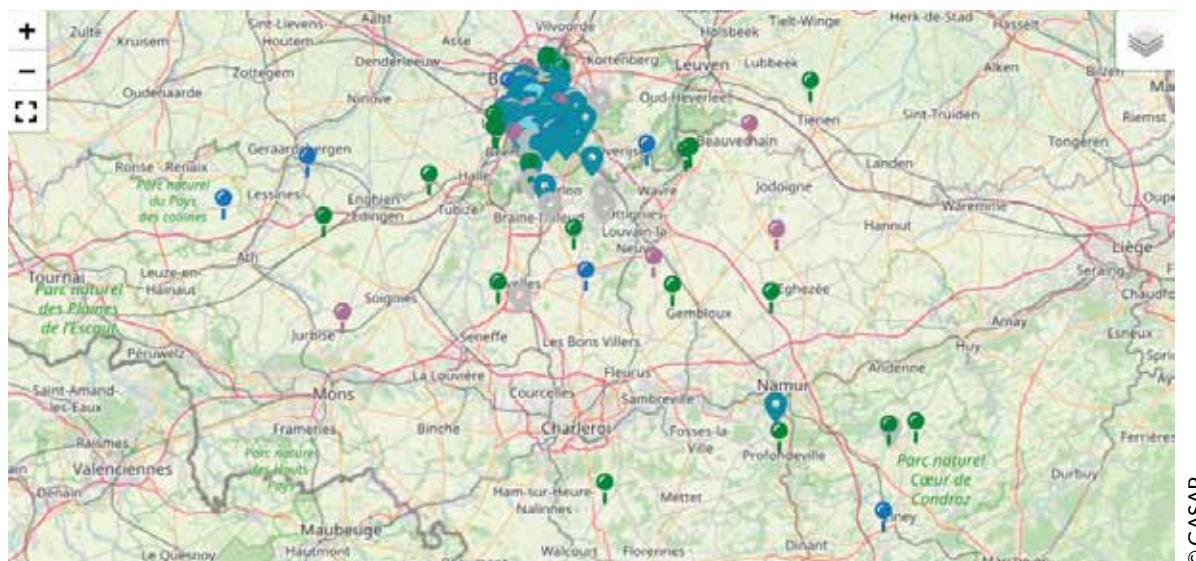
In den Jahren 2025–2026 begehen wir den 20. Geburtstag der GASAP-Bewegung. Wir hoffen, dass wir in der Lage sein werden, eine öffentliche Kampagne und Veranstaltungen zu organisieren, bei denen die Stimmen der Landwirte im Vordergrund stehen.

Weitere Informationen dazu gibt es unter www.gasap.be

Vielen Dank für Deine Zeit!

GASAP Belgien Kurzprofil:

Vollständiger Name der Organisation	Réseau des GASAP – Groupes d'Achat Solidaires de l'Agriculture Paysanne
Kurzbezeichnung der Organisation	GASAP
Land der Organisation	Belgien
Anzahl der Mitarbeiter der Organisation	3
Anzahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter der Organisation	Rund 10 aktive Freiwillige + 100 weitere (z.B. Vorstand, Arbeitsgruppen, lokale Koordinatoren)
Anzahl der Mitglieder der Organisation	Rund 100 aktive GASAP-Gruppen (ca. 2500 Mitgliedshaushalte)
Art der Finanzierung (z. B. Fördermittel, Mitgliedsbeiträge)	Mitgliedsbeiträge, öffentliche Mittel (regional und europäisch), projektbezogene Zuschüsse
Jährliches Budget der Organisation (Einnahmen)	Rund 250.000 EUR



GASAP Mapping der Initiativen



ViVid - Lernen, Coachen und Trainieren für die 3 V der Bürger-Lebensmittelnetzwerke: Viabilität, Visibilität, Lebensfähigkeit // ViVid – Lernen, Coachen und Trainieren für die 3 V der Bürger-Lebensmittelnetzwerke: Viabilität, Visibilität, Lebensfähigkeit



Erasmus project 2023-1-FR01-KA220-ADU-000165801

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden.

Arbeitslandschaften gestalten –

SOLAWIS ALS WORKSCAPES

Die verschiedenen Solawis, die ich in den letzten fünf Jahren besucht habe, haben eines gemeinsam: Es sind faszinierende, diverse Landschaften, in denen motivierte, kreative und mutige Menschen versuchen, etwas Besseres zu gestalten, als das, was wir in der Mehrheit der gärtnerischen und landwirtschaftlichen Betriebe vorfinden.

Verfasserin: Anna Zimmer

Die Vielfalt ist enorm – von gemeinsam lebenden und wirtschaftenden Kollektiven über Felder am Stadtrand, zu denen alle über lange Wege mit Fahrrad, ÖPNV und Auto anreisen bis zu familiär geführten Betrieben mit unterstützenden, z.T. saisonalen Angestellten; von Arbeit mit Traktoren über Einachser und Pferde bis zu größtenteils händischem Einsatz; von geraden Beeten mit je einer Kultur mit oder ohne Mulch, über den Höhelinien folgende kurvige Beete mit Mischkulturen und dicken Kompostschichten bis zu Waldgärten: Wir finden ein ganzes Universum an Wegen vor, die Menschen einschlagen,

um eine regenerative Form der Nahrungsmittelproduktion zu gestalten. Um mir dieses Solawi-Universum genauer anzuschauen, nutze ich das Konzept der „Workscape“, über das ich 2024 gestolpert bin. Dieser Artikel möchte euch dieses Konzept nahebringen, denn ich bin der Meinung, es kann uns helfen, unser Arbeiten besser zu analysieren und zu strukturieren – indem es Solawis ermöglicht, sich bewusst Fragen zu stellen, die im Arbeitsalltag manchmal untergehen.

Die Workscapes der Solawis – Was ist das?

Der Begriff „Workscape“ stammt aus Andrews‘ Werk „Killing for coal“ (2008). Er definiert diesen Begriff an erster Stelle als einen Ort, der durch die Interaktion von menschlicher Arbeit und natürlichen Prozessen entsteht. Neben materiellen Realitäten kann der Begriff aber auch Wahrnehmungen von und Versuche der Gestaltung dieser Realitäten beinhalten,



Mitglieder des Kartoffelkombinats schauen sich das neue Gewächshaus an



© Kartoffelkombinat



Die Arbeitsorganisation ist für die Gemeinschaft ebenso wichtig wie gemeinsames Essen oder Spaß beim Abkühlen nach dem Acker-Einsatz

sowie Identitäten, die Menschen hier entwickeln, und die menschlichen Beziehungen, die hier entstehen. Das bedeutet, dass es bei "Workscapes" um Landschaften geht, die materielle, soziale, konstruierte und politische Dimensionen haben. Die dt. Übersetzung als „Arbeitslandschaft“ kann zwar nicht die vielfältige Bedeutung abdecken, wir verwenden sie hier aber dennoch gelegentlich.

Was ist gemeint mit den Workscapes von Solawis? Eine Arbeitslandschaft ist natürlich dreidimensional im physischen Raum verankert: Ein landwirtschaftlicher Betrieb muss über Land verfügen, und in den allermeisten Fällen gehören auch Gebäude oder wenigstens geschützte Räume wie Schuppen, Bauwagen oder Ähnliches von Anfang an dazu. Diese Räumlichkeiten werden von den Gärtnernden sowie oft Ernteteilenden bewusst gestaltet. Die Arbeitslandschaft breitet sich aber ebenso im sozialen Raum aus: Hier geht es um die Gestaltung von Beziehungen - zwischen Gärtnernden sowie zwischen Menschen, die unterschiedliche Rollen haben (je nach Organisationsform zum Beispiel zwischen Mitgliedern, Vorständen und Angestellten). Neben diesen beiden - dem physischen und sozialen - Räumen, ist es aber ebenso relevant zu betrachten, wie sich eine innere Arbeitslandschaft

in den Individuen bildet. Gemeint ist hier die Identität als Gärtnernde oder Solawista, die entsteht - das Verhältnis der arbeitenden Person zur Arbeit, zum eigenen Körper, zu Maschinen, die genutzt werden, zur physischen Landschaft, die sie umgibt, mit all ihren nichtmenschlichen Lebewesen... Schlussendlich ist es wichtig, sich klarzumachen, dass die Workscapes nie-

mals isoliert dastehen. Wie auch keine Landschaft unabhängig von größeren, komplexen Systemen wie dem globalen Wasserkreislauf, Transportinfrastruktur, administrativen Regelungen oder benachbarten Regionen ist, kann auch eine Workscape nur dann verstanden werden, wenn seine Einbettung in gesellschaftliche und politische Systeme und Netzwerke betrachtet wird.

Vielfalt der Arbeitslandschaften

Jede Solawi ist ein individuelles System. Einiges hängt ab von der nicht-menschlichen Umwelt: Welchen Boden gibt es am Ort? Wie ist das Klima? Wie biodivers ist die Umgebung aufgestellt? Anderes kann frei gestaltet werden. Neue Gruppen mögen sich von existierenden inspirieren lassen - dennoch wird jede Solawi ein für sie funktionierendes System, eine für sie passende Arbeitslandschaft aufbauen. Dieser Prozess entwickelt sich über die Zeit, so dass auch bestimmte Elemente sich wieder verändern können. Grundlegende Unterschiede zwischen verschiedenen Solawis hängen jedoch von zwei Aspekten ab: Zugang zu Land und Wahl einer Organisationsform. Für die Öffnung der Möglichkeitsräume der Workscapes stehen daher zwei wichtige Entscheidungen bei den allermeisten Solawis ganz am Anfang an.

Erstens: Wie (und wo) kriegen wir Zugang zu Land? Ob Solawis durch Menschen gegründet werden, die landwirtschaftlich nutzbares Land besitzen, spielt eine immense Rolle für die Möglichkeiten der Gestaltung des physischen Raumes. In sehr vielen Fällen haben Solawis Zugang zu Land durch Pachtverträge - und hier gibt es große Unterschiede in puncto Dauer und Sicherheit der Verträge. Gestaltungsmöglichkeiten sind durch Pachtverträge in der Regel eingeschränkt, so dass bspw. Entscheidungen für ein System des Agroforst (s. unsere Artikelreihe) für Pächter nicht immer möglich sind. Der soziale Raum umfasst in dieser Situation auch immer ein hierarchisches Verhältnis von Pachtgebenden und Pachtenden. Gleichzeitig beeinflusst der genaue Standort viele Aspekte des Zusammenwirkens in der Solawi - zum Beispiel, wie leicht erreichbar er ohne Auto ist und wie es dadurch für Mitglieder einfacher ist, das Team zu unterstützen.

Die zweite grundlegende Entscheidung, die getroffen werden muss, und die meist nur schwer geändert werden kann, ist: Welche Organisationsform



Jung und Alt bilden in Solawis einen sozialen und wertschätzenden Raum für alle

wählen wir? In Deutschland sind Solawis v.a. als Einzelunternehmen, GbR, Vereine (gemeinnützig oder nicht gemeinnützig) oder Genossenschaften registriert (vermutlich wird nur in sehr wenigen Fällen auf eine formelle Organisation verzichtet, und das kann juristisch schwer haltbar sein).¹ Diese Entscheidung stellt Weichen, was die Gestaltung des sozialen Raumes angeht. Insbesondere Fragen zur Entscheidungsfindung und Einflussnahme, d.h. zur demokratischen / hierarchiearmen Gestaltung der Solawi hängen von dieser Entscheidung ab.

Dimensionen der Arbeitslandschaft

Solawis können als Reallabore verstanden werden. Das bedeutet, dass die Formen der Arbeitslandschaften, die entstehen, jeweils als Experimente gelesen werden sollten und auch eine regelmäßige Reflexion erfordern.

Der **physische** Raum von Solawis (aber natürlich auch der Landwirtschaft generell) ist – im Unterschied zu sehr vielen Arbeitslandschaften in Deutschland heutzutage – von zahllosen nicht-menschlichen Wesen bewohnt und gestaltet. Wir sind nicht die einzigen, die hier tätig sind! Hier gilt es, sich Zeit zu nehmen, um die Mit-Welt kennenzulernen. Die Arbeitsergebnisse hängen zu großen Teilen davon ab, welcher Boden am Ort hat entstehen können – die Nutzung der Jahrzehnte oder Jahrhunderte davor haben hier einen großen Einfluss. Wie vielfältig ist das Bodenleben? Welche Samen ruhen im Boden, welche Wurzeln? Wer sind hier die „ehrenamtlichen Mitarbeitenden“, wer könnte Probleme bereiten? Hier müssen die richtigen Strategien entwickelt werden, um die nicht-menschlichen Akteure auf eine gute Weise mit einzubinden, und gerade in der Zeit des Klimawandels ein gesundes Agrarökosystem zu erhalten oder zu schaffen. Es kann hilfreich sein, benachbarte (bio-)landwirtschaftliche Betriebe und etablierte Forschungsinstitutionen einzubinden.

Der **soziale** Raum umfasst an erster Stelle alle Mitarbeitenden und Ernteteilenden. Hier bietet es sich besonders für aktive Teilnehmende an, in regelmäßigen Abständen zusammen zu kommen, um über Fragen zu Arbeitsabläufen, Zeitaufwand (Ehrenamt / bezahlte Arbeit), Wohlbefinden, Konflikten, Leitbildern u.ä. zu sprechen und wenn nötig Veränderungen vorzunehmen. Wie entwickelt sich eine Arbeitskultur, die zukunftsweisend, die nachhaltig und vielleicht sogar regenerativ ist? Welche Form betrieblicher (Basis-)Demokratie wünschen wir uns, wie erreichen wir sie und erhalten sie aufrecht? Wie ermöglichen wir

© Kartoffelkombinat

wertschätzende, respektvolle, ehrliche Auseinandersetzungen im Arbeitsalltag und darüber hinaus? Wie leben wir hier eine „Ethik der Liebe“ (bel hooks 2001)? Insbesondere Fragen um Anzahl der Arbeitsstunden, Umgang mit Überstunden und Erschöpfung sowie Gehälter sind oft konfliktreich. Eine offene Kommunikation hier ist extrem wichtig, aber muss auch geübt werden, da viele Tabus im Weg stehen.

Ebenso komplex ist die Grenzziehung des sozialen Raumes: Wie wollen wir neue Mitglieder gewinnen? Wo sprechen wir sie an? Wer wohnt in der Nähe? Besonders bezüglich dieser letzten Frage liegt einiges fest durch die Wahl des Standortes der Felder. Dennoch ist es immer wieder nötig zu betrachten, welche Strategien man bisher wählt und was noch möglich ist, gerade um die übliche „bubble“ zu verlassen. Andererseits ist es auch interessant zu bedenken, wie die Solawi in Kontakt mit ehemaligen Mitgliedern bleibt, denn oft kann sie durch gute Kontaktpflege hier den Raum um einiges vergrößern.

Schlussendlich wird die Gestaltung der Arbeitslandschaft auch davon abhängen, wie jede:r von uns in die Selbstreflexion gehen kann. Identifizierte ich mich mit meiner Solawi – und wenn ja, wie sehe ich meine Identität hier? Was

verbindet mich mit dem physischen Raum - habe ich Zeit und Raum, um mit der Natur, den nichtmenschlichen Lebewesen um mich herum, wirklich in Austausch, in Berührung zu kommen, komme ich bei meiner Arbeit in Resonanz (Rosa 2016)? Was verbindet mich mit technischen Geräten, die ich für die Arbeit brauche – kann ich sie sicher nutzen, bin ich unsicher, gefährdet Zeitdruck meine Sicherheit?

Wie geht es mir bei der Arbeit, beim Ehrenamt? Bleiben mein Körper, mein Geist gesund und wenn nicht, was muss sich an der Arbeitslandschaft ändern? Was fällt mir schwer und was brauche ich, um hier weiter wachsen zu können? Gibt es Räume für den offenen Austausch und kollektive Reflexion, und wenn nicht, wo kann ich das ansprechen oder wer könnte da Verbündete:r sein, um das zu erreichen? Vermutlich bietet es sich an, das Abfeiern der Überstunden im Winter dafür zu nutzen, diesen Fragen nachzugehen.

Samen gesunder Arbeitslandschaften

Als Reallabore und politische Räume können Solawis als Samen gesunder Arbeitslandschaften wirken. Über die Jahre wachsen Betriebe, die ihre Erfahrungen sammeln, idealerweise reflek-

tieren und dafür nutzen, immer weiter in Richtung einer liebevollen und körperlich wie mental gesunden Gesellschaft zu gehen. Unsere Mitglieder gestalten dies zum Teil mit, kommen zum Teil zum ersten Mal mit diesen Überlegungen in Berührung oder genießen es, endlich Gleichgesinnte zu finden. Mitglieder wie Mitarbeitende können erleben, wie viel man als Kollektiv umsetzen kann, wie selbstwirksam wir alle in solchen Strukturen sein können. Der Austausch zwischen Solawis ist hier extrem bereichernd und inspirierend. Um diese Räume der kollektiven Wirksamkeit auszuweiten, ist der nächste Schritt, gesellschaftlich noch größer und sichtbarer zu werden - das Netzwerk arbeitet seit Jahren daran, dass unsere Stimmen gehört werden, und der Austausch zum Beispiel mit der AbL findet regelmäßig statt. Den Diskurs über die Zukunft der Landwirtschaft zu beeinflussen, ist eine Herausforderung. Ob uns das gelingt, wird nicht nur die landwirtschaftlichen Landschaften (inklusive ihrer Biodiversität, ihrer Humusgehalte, ihrer Bodenfeuchtigkeit und mehr) der nächsten Jahrzehnte gestalten. Es wird auch prägen, welchen Raum die Landwirtschaft in der Gesellschaft wird einnehmen können und wie viele Menschen Landwirtschaft als berufliches Feld für sich wählen werden.



Tomatenvielfalt auf dem Hoffest entdecken



© Kartoffelkombinat

Projekt SWITCH:

VOM ACKER ZUR FAHRRADWERKSTATT

Im Februar 2025 startete das Projekt SWITCH mit dem ersten von fünf Workshops. Ziel der Forschung ist eine Antwort auf die Frage zu finden, wie sich die Prinzipien der Solidarischen Landwirtschaft (CSA) auf andere Bereiche übertragen lassen – z. B. auf Energie, Handwerk, Mobilität oder Bildung. SWITCH steht damit für: Gemeinschaftsgetragene Wirtschaftsformen aufbauen, Gesellschaft transformieren. Gefördert wird das Projekt von der VW-Stiftung und umgesetzt vom Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) zusammen mit den Praxispartnern Next Economy Lab, CSX Netzwerk, Netzwerk Solidarische Landwirtschaft, Myzelium sowie in Kooperation mit FiveP.



Impressionen aus den Workshops

von Kristin Reiß und Julia Rothamel

Warum das Ganze?

Unsere aktuelle Wirtschaftsweise orientiert sich vor allem an Wachstum, Konkurrenz und Profit. Doch das geht oft auf Kosten von Mensch und Umwelt. Gemeinschaftsgetragene Unternehmen setzen dem etwas entgegen: Sie orientieren sich an den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen, wirtschaften ressourcenschonend und auf Augenhöhe. Die Solidarische Landwirtschaft zeigt seit Jahren, wie gut das funktionieren kann.

Die Idee: Was beim Ackerbau klappt, könnte auch bei der Fahrradreparatur, der Energieversorgung oder in der Bildungsarbeit funktionieren – mit gemeinschaftlich getragenen Unternehmen, kurz: CSX (Community Supported X). Wenn sich mehrere solche Initiativen vernetzen, kann hieraus sogar eine CSE (Community Supported Economy), also ein solidarisch getragenes Wirtschafts-Ökosystem entstehen.

Worum geht's bei SWITCH konkret?

Im Projekt werden Menschen begleitet,

die CSX-Initiativen gründen oder bestehende Strukturen weiterentwickeln wollen. In einem dreijährigen Reallabor wird gemeinsam ausprobiert, gelernt und dokumentiert: Was funktioniert gut? Wer ist Teil von CSX-Organisationen? Wie entsteht Anschlussfähigkeit? Wo liegen Herausforderungen? Und: Wie können andere von diesen Erfahrungen profitieren?

SWITCH untersucht außerdem, welche politischen, räumlichen und sozialen Rahmenbedingungen solidarisches Wirtschaften erleichtern oder bremsen – und wie man diese gezielt verbessern kann.



© Projekt SWITCH

Die Forschenden und Workshop-Teilnehmenden im Projekt SWITCH

So forschen wir

Das Projekt ist in drei Phasen aufgeteilt:

Konzeptionsphase: Die Teilnehmenden erarbeiten Geschäftsmodelle, analysieren ihr Umfeld und klären Fragen zur Finanzierung.

Realisierungsphase: Die Initiativen bauen ihre Gemeinschaften auf, laden zu solidarischen Beitragsrunden ein und starten ihr Angebot.

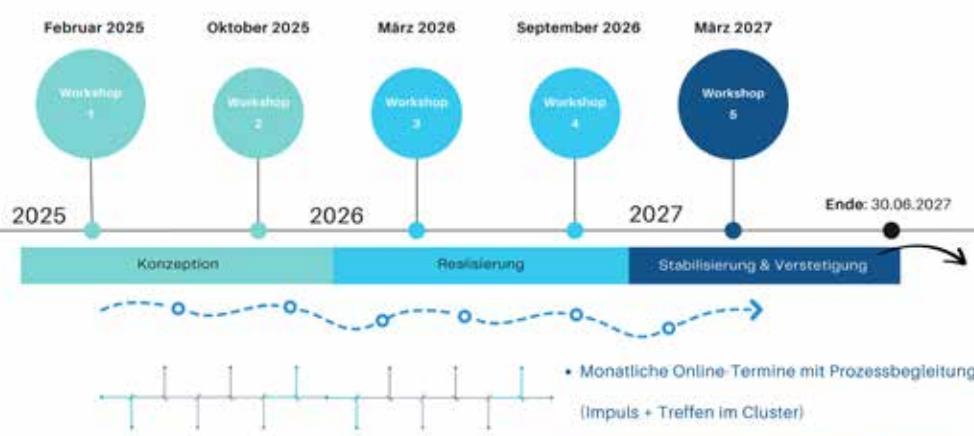
Stabilisierungsphase: Es geht darum, Prozesse nachhaltig zu gestalten, Aufgaben gut zu verteilen und Netzwerke zu stärken.

Erste Eindrücke

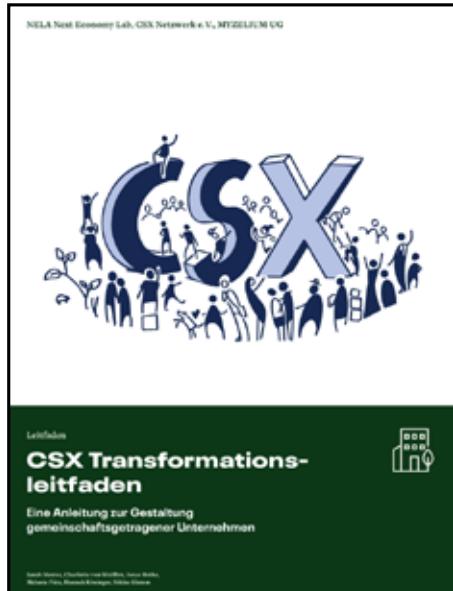
Zum ersten Workshop kamen fast 30 Initiativen aus Deutschland, Österreich und Schweiz zusammen. In Themenfeldern wie Ernährung, Bildung, Kunst, Energie und Regionalentwicklung wurde gemeinsam an Visionen und konkreten Vorhaben gearbeitet. Orientierung gaben das im CSX-Transformationsleitfaden veröffentlichte Canvas-Modell und die Bedürfnisse der Teilnehmenden. Besonders berührend waren die persönlichen Geschichten: Wie kamen die Teilnehmenden jeweils zur Idee des gemeinschaftsgetragenen Wirtschaftens – und was braucht es, damit sie gelingt?

Die Energie, Offenheit und gegenseitige Unterstützung im Projektstart stimmen optimistisch: CSX ist keine Utopie – es passiert bereits. SWITCH will dazu beitragen, dass noch mehr Menschen solidarisches Wirtschaften als echten Weg sehen.

Wer sich noch beteiligen möchte oder einfach mehr erfahren, meldet sich unter switch@ioer.de oder trägt sich in den Newsletter ein. Es ist noch möglich, für einen selbstorganisierten CSX-Prozess einzusteigen und Zugang zu allen Lernmaterialien zu bekommen. Let's SWITCH!



Je nach Kapazität konnten Interessierte zwischen verschiedenen Beteiligungsstufen wählen – vom gelegentlichen „Newsletter-Lesen“ bis hin zur intensiven Mitarbeit in Workshops, Peer Groups und mit individueller Prozessbegleitung. Zum Start meldeten sich über 130 Interessierte, rund 50 engagieren sich nun aktiv auf verschiedenen Ebenen.



Mehr Informationen über Switch:

↗ Transformationsleitfaden zum Runterladen



Dr. Kristin Reiß



Julia Rothamel

Kontakt zur Forschung

Dr. Kristin Reiß: ↗ k.reiss@ioer.de

Julia Rothamel: ↗ j.rothamel@ioer.de

Kontakt zu den Praxispartner:innen

Charlotte v. Wulffen: ↗ charlotte.wulffen@csx-netzwerk.de

Dr. Hannah Heller: ↗ hannah.heller@myzelium.com

Jonas Bothe: ↗ bothe@nexteconomylab.de

Karin Walter: ↗ karin.walther@myzelium.com

Simon Scholl: ↗ info@solawi-genossenschaften.net

Kontakt zu Five P

Mathias Behrens: ↗ behrens@fivep.org

©privat





Das Netzwerk ist immer im Januar dabei, wenn es in Berlin heißt: „Wir haben es satt!“ Im Schulterschluss mit bäuerlichen Betrieben demonstrieren wir für faire Vergütung und den Erhalt einer vielfältigen, zukunftsfähigen Landwirtschaft.

Impressum

radix – Zeit(ung) für solidarische Gesellschaftsformen

Ausgabe 10/2025

Herausgeberin / ViSdP

Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e.V.

Vorstand: Jochen Dindorf, Simone Ott

Sitz: Mittelstr. 1, 51149 Köln

Steuernummer: 162 142 09938

Gemeinnütziger Verein

Registergericht Kassel: VR4941

ViSdP:

Andrea Klerman

Leitung Öffentlichkeitsarbeit

✉ info@solidarische-landwirtschaft.org

Erscheinungsweise
zum Quartalsende

Redaktion radix

Autor:innen dieser Ausgabe

Anna Zimmer, Andrea Klerman,
Kristin Reiß, Julia Rothamel, Ludwig
Krug, Timothee Collin, Forschungs-
team nascent SolaRegio, Projekt
SWITCH

Lektorat, Illustrationen und Layout

Andrea Klerman (Lektorat)
Pauline Saerbeck (radix-Logo)
Stefanie Spliethoff (Layout)

Druck

Ausgabe als pdf erhältlich
Nachdruck auf Anfrage erlaubt!

Distribution über das
Netzwerk Solidarische
Landwirtschaft e.V.

Haftungsausschluss

Trotz sorgfältiger Recherche können
sich Fehler einschleichen. Bitte sende
uns deinen Korrekturwunsch zu.

Hier abgedruckte Positionen geben
nicht unbedingt die Meinung des Solawi-
Netzwerks wieder.

Für die Inhalte zeichnen ausschließlich
die vermerkten Verfassenden der Bei-
träge verantwortlich, es sei denn, es ist
dort anders angegeben.

Spendenkonto

Du kannst die Arbeit des Netzwerks
durch Engagement, eine Mitgliedschaft
oder Spende unterstützen!

Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e.V.

GLS Bank

IBAN: DE07 4306 0967 4052 5311 00